

Hausfreund.



Erscheint jeden 1., 11. und 21. im Monat. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Ofen mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. — Mit Postversendung halbjährig 50 Nkr. mehr. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparkassengebäude. — Inserate werden mit 5 Nkr. für die viermal gespaltene Pettzelle berechnet.

Nr. 2.

Pest, Samstag, 21. Mai.

1864.

Ja, — die Liebe.

Eine Macht, — sie täuschet nimmer,
Tröstend lichtet sie das Graus,
Was sich eingebrannt für immer,
Löscht ihr weicher Finger aus.
Wandelt auch durch Sorg' und Leid
Deine Seele stumm und trübe,
Trostlos eine Ewigkeit: —
Dich errettet schnell die Liebe!

Ja, — die Liebe!

Alles, alles täuschet wieder,
Jede Hoffnung steigt ins Grab,
Doch vom Himmel schwebet nieder —
Eine Gottheit sinkt herab.
Zweifle ob sie noch besteht,
Ob sie milde Herrschaft übe, —
Durch des Grabes Stille weht
Auferstehungsruuf der Liebe!

Ja, — der Liebe!

Hat mich auch zu schwer getroffen
Selten Bosheit spät und früh,
Fühl' ich, daß mein Herz gebrochen,
Kann es, ach, gesunden — nie;
Doch auf Augenblicke kann
Meine Seele, stumm und trübe,
Losgerungen von dem Bann,
Selig ruhn im Arm der Liebe!

Ja, — der Liebe!

Eine Macht, sie täuschet nimmer,
Tröstend lichtet sie das Graus,
Was sich eingebrannt für immer
Löscht ihr weicher Finger aus.
Aermster, wird die Last zu schwer
Dir im Leben, einsam trübe,
Blicke auf, wo heilig — hehr
Deiner lohnend harret die Liebe!

Ja, — die Liebe!

H. Reumann.

Die Tochter des Generals.

Erzählung aus dem Leben.

In ihrem jungfräulichen Gemach vollendete Fräulein Eugenie, Tochter des reichen Generals von B**, ihre Hochzeitstoilette; Anna, ihr Kammermädchen, eben so geschickt als listig, hing ihr die diamantenen Ohrgehänge in die Ohren, befestigte um den schneeweißen Hals eine Schnur strahlender Rubinen. Die Braut war fertig, sie sollte hinabsteigen in den Salon, wo sie ihr Vater, der alte General, die ganze Familie, ihre Freundinnen, ein gravitätischer Notar und auch der glückliche Sterbliche, dessen Namen sie morgen tragen sollte, erwarteten. In dem Augenblick, in welchem sie das Gemach verlassen sollte, warf sie noch einen Blick auf die Mabastruhr, welche alle frohen Stunden ihrer Kindheit geschlagen, auf die weißen Bettvorhänge, deren Falten ihre nächtlichen Träume aufgenommen hatten, auf das Porträt ihrer Mutter, welche ihr der Tod zu früh entriß, auf ihren Stuhlrahmen und ihr Pianoforte. Das Mädchen lächelte, ihre Stirne überzog eine leichte Röthe, und eine Art von Bitterkeit preßte ihre Rosenlippen zusammen, dann wandte sie ihre Blicke mißtrauisch auf Anna. Ein Kammermädchen ist entweder eine Vertraute, oder ein Argus. Im ersten Falle ist sie stets ein Hilfskorps, für Geld oder Drohungen zu allen Diensten bereit, im zweiten ist sie ein um so gefährlicherer Spion, als sie in alle Geheimnisse eingeweiht werden muß. War Anna dem Generalen oder ihrer jungen Gebieterin zugethan? das war es, was Eugenie nicht genau wußte. In diesem Zweifel, und in dem gerechten Stolze, nicht Hilfe bei ihren Untergebenen suchen zu wollen, war Eugenie Herrin ihrer Geheimnisse geblieben, und als sie Anna jetzt so verdächtig anblöte, stand diese vor ihr, in Bewunderung über ihren reichen Brautschmuck versunken.

„Sie sind fertig, Fräulein,“ brach Anna das Stillschweigen, „es fehlt Ihnen nur noch Sack und Handschuh, ich will sie im Kabinete holen.“

„Diese Thür wird nicht geöffnet,“ rief Eugenie heftig; und mit einem Sprung stand sie vor der Thür mit glühenden Augen, zitternden Lippen und blassen Wangen.

Und da sich Anna nähern wollte, rief sie noch einmal: „Zurück! Niemand tritt in dies Kabinete.“

„Aber Fräulein,“ versetzte Anna erstaunt, „ich muß ja hinein, Sie werden doch nicht ohne Handschuhe erscheinen wollen?“

„Das Kabinete bleibt verschlossen, sag ich,“ schrie Eugenie zum dritten Mal.

„Was ist denn in dem Kabinete?“ fragte das Kammermädchen, die Hände gegen den Himmel hehend.

„Was geht das dich an, und wer gibt dir das Recht zu fragen?“

„Fräulein!“

„Verlaß mich!“

„Aber um's Himmelswillen — — —“

„Anna,“ fuhr Eugenie ruhiger fort, indem sie vom Kamine ein Goldstück nahm und es Anna in die Hand drückte, „verzeih mir meine Aufwallung, wenn du wüßtest, in welcher Lage ich mich befinde, du würdest mich entschuldigen. Jetzt mußst Du mir einen Dienst leisten, einen leichten Dienst, aber von dem meine Ruhe und vielleicht mein künftiges Glück abhängt.“

„Reden Sie Fräulein, mein Leben für Sie.“

„Geh hinab in den Salon und bitte meinen Bräutigam alsogleich und allein, hörst du? allein sich zu mir herauf zu bemühen.“

„Allein?“

„Ja, Niemand darf davon wissen, das ist Alles, was ich von dir verlange. Dann gehst du in das Vorzimmer und wachst, daß uns Niemand störe.“

Das Kammermädchen gehorchte.

Mag sie mich verrathen, wenn sie will, dachte Eugenie, mag sie meinem Vater dann Alles entdecken, wenn ich nur eine Viertelstunde gewinne, so bin ich gerettet.

Es gibt im Leben bestimmte feststehende Charaktere, die man ohne sonderbar zu scheinen, nicht verändern darf. Die Erzähler malen ihre alten Herren geizig, Männer von vierzig Jahren ehrfurchtig, junge Mädchen schüchtern. Stellt man nun einen Alten verschwenderisch, ein junges Mädchen wegen dar, so schreien die Leser über Unwahrscheinlichkeit. Uebrigens beweisen Ausnahmen die Regel, und selbst die Ausnahmen zeigen sich öfters als man glaubt.

Herr Mühlborn, der Bräutigam, erstaunte etwas über die Botschaft, welche ihm Anna brachte, folgte ihr aber demungeachtet auf der Stelle. Mühlborn war ein Jüngling, der das reisere Alter nicht erwartet hatte, um ehrgeizig zu sein. Schon jetzt

reich, und nach seines Vaters Tode zu noch größerem Vermögen bestimmt, hatte er mit großer Klugheit beachtet, was ihm eine Verbindung mit dem Generalen nützen konnte. Der alte General war bei Hofe und in der Armee sehr angesehen, er hatte noch nie etwas für sich gesucht, desto sicherer wird man seinen Bitten zuvorkommen, wenn er welche für seinen Schwiegersohn thun wird. Darauf rechnete Mühlborn, darum behandelte er den Generalen mit aller nur möglichen Liebe und Sorgfalt, so daß ihn der General zu seinem Schwiegersohne mehr erwählt als angenommen hatte. Der General gefiel sich im Gefühle seines Muthes vis-à-vis der Schwäche des Jünglings. Mühlborn seiner Seits dem aller Muth Mangelte, stellte sein Vermögen und sich selbst gerne unter den Schanz des alten Degen. So kam es, daß diese Verbindung zwischen beiden geschlossen und morgen vollzogen werden sollte. Der junge Mann war, wie schon gesagt, reich, hatte so viel Verstand, um sein Herz diesem folgen zu machen, und war nicht von unangenehmer Gestalt.

Was kann sie mir wollen? fragte er sich selbst, indem er zu seiner Braut hinauf stieg, wie leicht hat sie noch einige Bitten an mich vor unserer Verbindung? etwa eine Freundin zu sich nehmen zu dürfen, oder einer treuen Dienerin einen Gnadengehalt auszuwerfen? — Gott, Alles was sie will.

Anna hatte ihren Auftrag so schnell bestellt, daß, als sie mit Mühlborn bei Eugenie eintrat, diese fast etwas überrascht war, und der Bräutigam mußte gewahr werden, daß seine Braut, sehr bewegt, die Haare etwas in Unordnung hatte, und so schnell als möglich die Thüre zum Kabinete schloß.

„Anna, verlaß uns, und Sie Herr Mühlborn, haben Sie die Güte mich anzuhören,“ sagte Eugenie mit etwas zitternder Stimme.

Anna gehorchte und Mühlborn, sehr verwundert, suchte im Gesichte seiner Braut zu lesen, welches ein Geheimniß sie ihm zu vertrauen habe.

„Mein Vater ist Ihnen sehr gewogen,“ fuhr Eugenie fort, „und sie wissen wohl, daß ohne dem Wohlwollen, welches er für Sie gefaßt hat, die Verbindung, die mich bedroht, nie zu Stande gekommen wäre.“

„Die Sie bedroht, mein Fräulein?“

„Allerdings. Ich habe keine Mutter mehr, der ich meine Geheimnisse und meinen Gram anvertrauen könnte, und mein Vater der hatnäckig auf seinem Willen beharrt, weil er sein ganzes Leben hindurch Gehorsam zu finden gewohnt ist, würde den Bitten einer Tochter nicht nachgeben, die er zwar sehr liebt, aber die er nur nach seinen Ideen glücklich machen zu können glaubt. Sie haben nun meine Hand angenommen, und ich habe Ihnen ehrlich gestanden, daß ich Sie nicht liebe.“

„Das ist wahr, mein Fräulein,“ entgegnete Mühlborn etwas betroffen, „allein ich besitze so viel Liebe für Sie, daß ich hoffen darf, Sie werden diese

wenigstens mit der Zeit lohnen. Auch glaube ich, daß ihr Herz noch frei ist."

"Frei? wer sagt Ihnen das? Ich habe geweint und gefleht, mein Vater war unerbittlich. Ich wollte Ihnen ein offenes Geständniß ablegen, aber Sie wichen sorgsam jeder Erklärung aus. Ich habe Ihnen dann geschrieben, Sie haben keine Notiz von meinem Brief genommen, so geschah es, daß der Tag herbei kam, der uns auf ewig vereinen soll. Sie werden einsehen, daß ich nun entweder mein Haupt unter das Joch beugen, oder einen verzweifelten Schritt wagen muß. Ich habe das Letztere gewählt."

"Wie?"

"Ja, mein Herr! da ich weder von Ihrem Bartgefühl, noch von der Güte meines Vaters mehr das geringste hoffen durfte, so mußte ich selbst die Lenkerin meines Schicksals sein. Mein Vater, der General, besitzt nicht allein Seelenstärke und Muth, er hat auch Etwas davon auf seine Tochter übertragen. Hören Sie mich aufmerksam und ruhig an: Ich liebe Sie nicht, ich liebe einen Andern. Mein Herz gehört schon lange Herrn Gustav Semberg, einem jungen Offizier, Sie sehen, ich nenne Ihnen Ihren Nebenbuhler."

Mühlborn fühlte, daß wenn die Heirath aufgeschoben würde, Alles verloren sei, er berechnete, daß nur wenige Augenblicke noch zwischen ihm und seinem Glücke stehen, daß der Notar warte, er näherte sich seiner Braut, reichte ihr mit einem Lächeln die Hand, und sprach: „Kommen Sie mein Fräulein, man erwartet uns im Salen.“

„Sie zwingen mich,“ erwiderte Eugenie aufgeregt, „weiter zu gehen, als ich wollte. Wissen Sie denn Alles: Ich habe Gustav gesehen, gesprochen und ihn berechtigt, Ihnen alles das zu wiederholen, was ich Ihnen hier gesagt habe. Sie begreifen wohl, daß eine derlei Erklärung nicht ruhig enden kann, und —“

„Ich werde morgen diesen fürchterlichen Nebenbuhler sehen,“ sprach Mühlborn, mit erzwungener Festigkeit.

„Nein, mein Herr! nicht morgen, gleich auf der Stelle,“ schrie Eugenie, die Hand ausstreckend, „Herr von Semberg ist hier, — hier in diesem Kabinet, er hat gehört, was wir gesprochen haben, und ich darf nur rufen. Gustav!“ rief sie gegen das Kabinet tretend, bleiben Sie noch ruhig, ich habe Ihr Ehrenwort.“

In diesem Augenblick erscholl im Kabinet ein Geräusch, welches der beängstigte Bräutigam für ein Säbelflirren nahm. Er erblaßte, und trat einen Schritt zurück. Eugenie aber drehte den Schlüssel der Kabinetstür zu, dann sprach sie: „Herr Mühlborn, ich wollte Sie nicht zum Aeußersten treiben, meinethwegen sollte kein Blut fließen, allein der Handschuh ist geworfen, ich kann nicht mehr zurück, indem ich einen braven Offizier dazu vermochte sich zu verbergen, nahm ich die Verantwortung auf mich.“

Seine Ehre wird ein Duell unvermeidlich machen, wenn anders —“

„Wenn anders? —“ wiederholte Mühlborn sichtbar erbebend.

„Wenn Sie anders nicht auf jenem Papier, welches dort bereit liegt, eine Verzichtleistung auf meine Hand förmlich niederschreiben, meinem Vater sein Wort zurückgeben, und unser Haus verlassen, um es nie mehr zu betreten.“

„Nein, nein!“ schrie Mühlborn, den letzten Rest seines Willens und seiner Kraft sammelnd.

„Gustav! Gustav!“ rief das Mädchen, die Hand gegen das Kabinet ausstreckend, „ich entbinde Sie Ihres Wortes.“

„Fräulein, Fräulein! bedenken Sie,“ stammelte Mühlborn, sie zurück haltend.

„So unterzeichnen Sie jenes Blatt, welches bereits enthält was wir von Ihnen fordern.“

Mühlborn ergriff die Feder, trat zum Tische, und anstatt seinen Heirathskontrakt zu unterzeichnen, unterfertigte er die Verzichtleistung.

Eugenie nahm sogleich die Schrift, rief Anna und sprach zu ihr: „Uebergib das meinem Vater, und mit einer Verbeugung zu Mühlborn gewendet, fuhr sie fort: „Leben Sie wohl!“

In wenigen Augenblicken nachher, trat der General wüthend in das Zimmer seiner Tochter, das Papier, welches ihm Anna übergeben hatte in der Hand zerknitternd. „Ich weiß Alles,“ schrie er, Mühlborn hat mir Alles gesagt, nicht genug, daß du einem rechtschaffenen Mann, den ich dir zum Gatten bestimme, deine Hand verweigerst, nein, von einem jungen, leichtsinnigen Gecken verleitet, führst du denselben sogar in dem Augenblick, wo die ganze Familie dich erwartet, in das Haus, in dein Schlafgemach, und entehrst so dich und mich, Schändliche!“

„Verzeihung, mein Vater!“ rief Eugenie, „erlauben Sie mir nur ein Wort zu meiner Rechtfertigung.“

„Nein, nein!“ schrie der General, mit den Füßen stampfend.

„Wenn Sie gütig gegen mich gewesen wären, wenn Sie hätten begreifen wollen, daß schon der Gedanke an diese Heirath mich empörte, es wäre so weit nicht gekommen.“

„Ah! der junge Herr will also ein Duell, der elende Verführer will sich schlagen, er soll seinen Mann finden. Deffne diese Thür! heraus mein Herr! der Sie so großen Muth besitzen, heraus, heraus!“

Eugenie hatte die Thür zum Kabinet geöffnet, aber Niemand gehorchte dem Befehle des Generals, da trat dieser selbst hinein, kam aber gleich wieder zurück und fragte: „Wo ist der Mann, hat er sich verborgen?“ und er durchsuchte alle Winkel, ja selbst den Kleiderschrank, da warf sich seine Tochter in seine Arme und sprach:

„Mein Vater! Sie sind ein Ehrenmann, ein wackerer, unerschrockener Soldat, aber Mühlborn ist

eine feige Memme, nur durch den Namen eines Mannes hab' ich ihm Schrecken eingejagt, und er hat auf mich und meinen Besitz Verzicht geleistet. Ich sagte ihm, ein Offizier sei in diesem Kabinet und er erbläste, der Zufall machte, daß etwas im Kabinet fiel, ich weiß nicht was, vielleicht meine Scheere, er glaubte einen Säbel klirren zu hören, und er unterzeichnete. Nein, ein solcher Mann durste nicht Ihr Schwiegersohn werden."

"Es war also gar Niemand im Kabinet?" fragte der General etwas milder.

"Niemand," antwortete Eugenie.

"Dann hast du Recht, mein Kind, ein solcher Feigling durste nicht dein Gatte werden. Aber der Mensch wird überall sagen, daß Gustav Semberg bei dir verborgen war."

"Und man wird ihm antworten, daß dieser unglückliche Jüngling, der Bruder meiner Freundin, schon vor einem Jahr in einem Gefechte gefallen ist."

"Ja richtig," sagte der General traurig, "er war ein braver Soldat. Uebrigens wirst du doch einen Mann wählen müssen; denn ich bin alt und schwach, und möchte dich vor meinem Ende gerne versorgt wissen. Ich sehe schon, ich bin nicht glücklich in meiner Wahl und will mich auch nicht mehr darein mischen. Weißt du gar Niemand der dir gefällt?"

Das Mädchen erröthete und lispelte einen Namen, worüber der General fröhlich lächelte; und diesen Namen trug Eugenie zwei Monate nachher.

M a i.

Liebtlich strahlt die Sonne nieder,
Und die Erde duftet schön:
Und es jauchzen ihre Lieber,
Vöglein in des Himmels Höh'n.
Gott der Herr der dies gegeben
Will daß Alles fröhlich sei,
Schenke uns ein neues Leben,
Lust und Freud' im schönen Mai

Zubel tönt durch alle Paine,
Der erweckten Herrlichkeit.
Freudig folgt dem milden Scheine
Ungebund'ne Fröhlichkeit.
Alle Herzen bunt aufblühen,
Wie der Blümchen Allierlei;
Wonnevoll gestärkt sie ziehen
Durch den wundervollen Mai.

Jeder Busen wird geheilet,
Gram und Kummer flieht zurück;
Wenn schon lang der Schmerz geweilet,
Folgt ein stilles Seelenglück.

Fruchtbar wirkt in ihrem Glanze
Die Natur bei heil'ger Weis,
Und der Schöpfung großes Ganze
Beigt sich nur im schönen Mai.

Und die Hoffnung grünt vom Neuen,
Lächelt als das schönste Bild.
Alles, Alles soll sich freuen,
Wenn sie aus der Erde quillt.
Menschen sollen stets gentsen
Keine Freuden ohne Scheu,
Göttlich wird die Zeit verfließen —
Himmlich ist allein der Mai!

Rudolf P o r s ä s .

Die beiden Mütter.

Wahre Begebenheit.

Ich besuchte, erzählte mir mein Freund, der französische Garde Magasin D*, einst das Städtchen Saumur und unter andern auch dort das Karrenhospital. Der Freund, an den ich in Saumur empfohlen war, begleitete mich mit seiner Frau und seinem kleinen lieblichen Töchterchen von vier Jahren, welches die Mutter an der Hand führte.

Wir traten in den Hof des Hospitals und sahen dort eine junge Frau, welche mit einer Kette an die Mauer angeschlossen war. Ihr blaues Auge hatte so viele Sanftmuth, der zarte weiße Teint so viele Reize, und ihr blondes langes Haar umwallte das edle leidende Antlitz so anmuthig, daß es mir durch die Seele schnitt, in dieser herrlichen Gestalt eine Wahnsinnige erblicken zu müssen. Und dann waren ihre Augen so roth vom Weinen! O, ich versichere, die eiserne Kette, welche in den runden weißen Arm einschnitt, dünkte mir schwerer, als ihr.

Ich fragte die Wärterin, welche uns herumführte, was die Ursache des Wahnsinnes sei, und warum so strenge Maßregeln gegen sie angewendet würden. Sie antwortete mir: "Es ist Marie, eine arme Arbeiterin aus dem Städtchen, die leider, von dem bösen Dämon verlockt, den Schwüren eines reichen Taugenichts glaubte. Der Elende verließ sie, nachdem er sie unglücklich gemacht hatte, und sie verlor ihr Kind, das sie mehr liebte, als ihre Augen, im dritten Jahre. Dieser Verlust raubte ihr den Verstand und brachte sie in unser Hospital, wo man sie anzuschließen gezwungen ist, weil sie sehr böse Augenblicke hat."

Die Wärterin schwieg und ich vertiefte mich beim Anblicke dieser Unglücklichen in trübe Gedanken, als sie plötzlich, so weit es die Länge ihrer Kette möglich machte, gegen uns herstürzte, das Kind faßte, welches meine Begleiterin an der Hand führte es ihr entriß, und mit sich auf ihre steinerne Bank

irug. Die Mutter stieß einen Schrei aus, und lief wie verzweifelt auf die Wahnsinnige los, aber diese stieß sie heftig zurück. „Es ist mein Kind! Gott gibt es mir zurück, ach, Gott ist barmherzig!“ und dabei hüpfte sie vor Freuden und bedeckte das Kind mit Liebkosungen.

Nun wollte der Vater der Wahnsinnigen das Kind entreißen, aber die Wärterin bat ihn, es nicht zu thun und sie gewähren zu lassen. Sie näherte sich und sprach mit begütigendem Tone: „Aber das ist ja nicht dein Kind, Marie, es sieht ihm ja gar nicht ähnlich.“

„Nicht mein Kind? ach, guter Gott! sieh nur, ganz sein Mund, seine Augen, das ganze Bild des Vaters. Ja, es ist meine Tochter; sie stieg vom Himmel herab; o wie schön sie ist, wie schön;“ und nun wiegte sie das Kind auf ihren Armen.

Mitleid erregend war es, die arme Mutter zu sehen, welche jeder Bewegung der Wahnsinnigen mit Angstlichkeit folgte und weinte oder lachte, je nachdem Marie Miene machte, das Kind der Wärterin näher zu bringen, oder wieder zurück zog.

„Gib mir einen Augenblick deine Tochter, damit ich sie recht genau betrachten kann,“ sagte dann die Wärterin.

„Dir geben? — Nein! nein! um alle Welt nicht. Sie sagten mir dazumal auch, ich sollte sie auf einige Zeit dem lieben Gott geben, welcher Engel nothwendig habe, — und er hat sie sechs Monate behalten, ohne daß ich sie wieder sah. Nein, ich gebe sie Niemand mehr; lieber wollte ich sie mit eigener Hand tödten und den Körper bewahren.“ Mit diesen Worten ergriff die Wahnsinnige das Kind fester, und mit funkelnden Augen; da stürzte die arme Mutter blaß und halb ohnmächtig auf ihre Knie und flehte jene an, ihr ihr Kind wiederzugeben und ihm kein Leid zuzufügen; der Vater, außer sich, war zum Direktor geeilt, um seine Hilfe anzusprechen. Es war in diesem Augenblicke schwer zu unterscheiden, welche die wirkliche Wahnsinnige sei: die Mutter, welche sich aus meinen Armen loszumachen suchte, um ihr Kind mit Gewalt an sich zu reißen, oder Marie, welche, gräßlich lachend, das Kind unter ihre Schürze barg.

Man beschloß endlich, Marien sammt dem Kinde auf ihr Gemach zu bringen um dort ihren Schlummer abzuwarten, um ihr das Kind zu nehmen. Als sie in ihr Zimmer kam, legte sie das Kind neben sich auf das Lager, schob ihm ein Polster unter den Kopf, während die wahre Mutter ängstlich an der Thür auf jede Bewegung lauschte.

Die Wahnsinnige sang die Kleine dann in Schlaf und entschlief selbst. Da schlich die Wärterin leise in das Gemach, nahm das Kind und legte es in die Arme der Mutter, welche mit einem Freudengeschrei mit ihrer theuren Bürde davon stürzte.

Ueber diesen Schrei erwachte Marie, griff um sich, und fand ihr Kind nicht mehr, stürzte wie eine

Jurie aus dem Bette, heulte was sie vermochte: „Gebt mir mein Kind!“ und als sie die Mutter mit der Kleinen davon eilen sah, schüttelte sie an dem eisernen Gitter und fiel leblos an demselben zu Boden.

Ein theures Band.

Karl Evers war mit seiner jungen Gattin zurückgekehrt aus dem freundlichen, am Strand der Ostsee gelegenen M., wo das junge Paar seine Flitterwochen zugebracht. Zum ersten male verlebten die Neuvermählten einen Abend in ihrer eigenen Häuslichkeit, deren ganze Einrichtung, obgleich im höchsten Grade einfach, den Stempel völliger Neuheit an sich trug und damit jenen Reiz, welcher uns beim Eintritt in ein neu begründetes Hauswesen so unwiderstehlich fesselt. Es ist, als sei jedes Geräth ein Freund, der mit dem Versprechen gekommen, stets bei den jungen Gatten zu bleiben, ihnen zu dienen und mit ihnen alt zu werden. Das Zimmer, in welchem Karl und Elise Evers jetzt beim Thee saßen, war klein, seine hauptsächlichsten Geräthschaften bestanden aus sechs Rohrstühlen, einem mit Leder überzogenen Sopha, über welchem ein Kupferstich der sirtinischen Madonna und mehre Photographien hingen. Ein buntfarbiger Teppich bedeckte den Boden und der ovale Tisch war außer dem Tischtuch noch mit einer Decke von starkem Wollenzeuge versehen, damit die glänzende Politur nicht leide durch die Hitze der Theemaschine und die unmittelbare Berührung mit Brod, Butter und Seezischen, welche letztere noch aus dem Seebade mitgebracht waren. Elise Evers, wie sie sich jetzt mit Stolz nannte, war eine reizende junge Frau von 21 Jahren, mit glänzenden dunklen Augen und einem roßigen, von schwarzem Haar umrahmten Gesichte. Ihr Gatte, Karl, sah bleich und abgesspannt aus, vieles und anhaltendes Arbeiten in dem Comptoir eines bedeutenden Handelshauses, wo er als Buchhalter angestellt, hatte ihn vor der Zeit altern lassen, und nur wenn wie in diesem Augenblicke, wo er das Auge entzückt auf seiner Frau ruhen ließ, ein Strahl der Freude seine Züge erhellte, war man geneigt, ihm sein wirkliches Alter — achtundzwanzig Jahre — zu geben.

„Morgen, meine liebe Elise,“ sagte er, gehe ich wieder in mein Geschäft. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie ich mich darauf freue, wieder meinen Platz an meinem Pult einzunehmen, jetzt wo die Düsterei des Comptoirs mir erhellt wird durch den Gedanken an meine lichte, freundliche Häuslichkeit.“

„Und wie hübsch wird es sein, Karl, entgegenete die junge Frau, „weil ich Dir entgegenkomme und wir miteinander nach Hause zurückkehren, wo ich dann wie heute den Theetisch besorge.“

„Es wird aber keine Seefische geben,“ entgegnete Karl lächelnd.

„Ei, Du kannst ja öfter etwas zum Abendessen mitbringen und ich kann auch so gute Sachen bereiten,“ sagte Elise ganz entzückt von der Aussicht auf die Ausübung ihrer Pflichten als Hausfrau.

Karl erwiderte ernst: „Ich fürchte, Elise, unsere Verhältnisse werden uns einen derartigen Luxus nicht oft gestatten, wir werden uns mit Butter und Brod zum Thee begnügen müssen.“ Diese Worte schienen einen Schatten von Traurigkeit auf dem Gesicht der jungen Frau hervorzurufen und diesen bemerkend fügte er schnell wieder heiter hinzu: „Komm, Elise, laß uns den schönen Abend noch zu einem Spaziergang benutzen, wenn es auch hier keine so angenehme Promenade gibt wie wir sie in den verflossenen Wochen am Strande hatten.“

Nach wenigen Minuten gingen sie Arm im Arm dahin, indem sie von den verflossenen glücklichen Tagen sprachen und von den noch viel glücklicheren, welche sie von der Zukunft hofften. Sie waren eine Strecke so miteinander dahingewandelt; als sie jedoch in den Stadttheil gelangten, wo die eleganteren Läden sich befinden, bemerkte Karl, daß seine Begleiterin, obgleich sie gleichen Schritt mit ihm hielt, doch im Geiste nicht mehr bei ihm war. Er sprach zu ihr; sie aber hatte den Kopf nach einem Ladenfenster gewendet und er mußte seine Bemerkung wiederholen ehe sie ihn hörte.

„Ich sah das hübsche Band an, Karl,“ sagte sie halb entschuldigend, halb bittend, „mein Hutband ist von der Sonne so sehr verblühten, bitte, kaufe mir ein neues.“ Karl erfüllte sofort ihren Wunsch, als sie jedoch weiter gingen, stand sie immer wieder still und rückte endlich mit der Bemerkung heraus, ihr alter Strohhut sei doch eigentlich viel zu schlecht, um das schöne neue Band darauf zu stecken — und wohl oder übel, es blieb dem jungen Mann nichts übrig, als auch noch einen Hut zu kaufen.

Am nächsten Tage ging Karl nach seinem Comptoir, mit verdoppeltem Eifer seine Beschäftigung wieder aufzunehmen. Wie sie versprochen kam ihm Abends auf dem Nachhausewege Elise entgegen und hing sich freudestrahlend an seinen Arm. Kaum waren die ersten Begrüßungen vorüber, so begann sie: „Lieber Karl, halte mich nicht für anspruchsvoll; aber ich habe heute meinen neuen Hut aufprobiert und finde, daß mein blaues Kleid recht schlecht dagegen ausfieht. Ich habe nun hier in einem Laden einen so reizenden Stoff gesehen, o wenn ich ein solches Kleid bekommen könnte!“

Mit großer Güte versprach Karl, ihr ein solches Kleid zu kaufen, wenn er es bezahlen könne, und mehr tanzend als gehend erreichte sie an seinem Arm den Laden. Das Kleid war theuer und Karls Casse nicht besonders gefüllt, dennoch konnte er es nicht über das Herz bringen, ihr die Freude zu verzeiteln. Das Kleid wurde gekauft, obgleich ihn ein

bis dahin unbekanntes Gefühl der Sorge beschleichen wollte, wenn er an seine beschränkte Mittel dachte.

Schon nach einigen Tagen ward es ihm klar, daß der Ankauf des Bandes eine ganze Kette neuer Ausgaben mit sich bringe. Zu dem neuen Hute und Kleide paßte der alte Schawl nicht, es mußte ein neuer angeschafft werden, und kaum war dieser Wunsch erfüllt, so stellten sich andere Bedürfnisse heraus. Zwei von Elisens früheren Schulgefährtinnen meldeten sich auf einige Tage zum Besuch bei ihr an und da die jungen Damen sehr elegant waren, so fand sie es für nothwendig, einige Veränderungen in ihrer häuslichen Einrichtung vorzunehmen und namentlich dem Fremdenzimmer eine elegantere Ausstattung zu geben. Sie trug ihrem Gatten diese Wünsche in der freundlichsten, unbefangenen Weise vor. Karl wußte zuerst nicht, was er dazu sagen sollte, nach einigem Bedenken gestattete er ihr jedoch, auszuwählen, was ihr nothwendig erschiene, unter der Bedingung, daß ihm zuvor die Rechnungen eingesandt und der Kauf erst dann abgeschlossen würde, wenn er sich damit einverstanden erklärt. Voll Freude machte sich Elise sogleich auf den Weg, ihre Einkäufe zu besorgen und schon im Laufe des nächsten Tages empfing ihr Gatte die Rechnung darüber.

Ernstler als sie ihn sonst zu sehen gewohnt war, bat er sie, als er am Abend nach Hause kam, sich zu ihm zu setzen, weil er ihr eine traurige Mittheilung zu machen habe.

„Und die wäre?“ fragte sie im höchsten Grade erschrocken.

„Ich werde wahrscheinlich in kurzer Zeit im Gefängniß sein.“

„Du im Gefängniß?“ rief sie und Leichenblässe überzog ihr Gesicht.

„Ja,“ fuhr er ruhig fort, „Du kennst mein Einkommen. Durch große Sparsamkeit ist es mir gelungen, soviel zu erübrigen, um die Kosten unserer Einrichtung zu bestreiten und die ersten Wochen unserer Ehe in M. . . zu verleben. Als wir zurückkehrten befaß ich noch genug, um unsere laufenden Ausgaben zu decken bis zu der Zeit, wo ich wieder Gehalt ausgezahlt erhalte. Der Ankauf Deines neuen Hutes, Kleides, und Schawls hat eine empfindliche Lücke in meine Casse gemacht, dennoch hätten sich diese Ausgaben noch verschmerzen lassen, wenn mir nicht jetzt ganz unerwartet die Bezahlung einer Forderung von dreihundert Thalern käme.“

„Dreihundert Thaler?“ rief Elise „o Karl, Du sagtest mir niemals, daß Du Schulden habest, das war nicht recht von Dir.“

Karl antwortete nicht, sondern legte ihr die Totalsumme aller erhaltenen Rechnungen vor. Mit Entsetzen blickte sie darauf und brach, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend in einen Thränenstrom aus. Es dauerte lange, ehe sie sich beruhigte und mit Karl zu überlegen vermochte, auf welche Weise sie am be-

sten die bestellten Sachen zurückgeben und so ihre Unvorsichtigkeit und Thorheit wieder gut machen könne.

Elise wurde von diesem Tage an die sparsamste Frau von der Welt. Lange Zeit konnte sie den Hut, das Kleid und den Shawl nicht ohne Beben ansehen, viel weniger sich entschließen, eins oder das andere anzulegen. Sehr verwundert war daher Karl sie in dieser Kleidung zu sehen, als sie am Jahrestage ihrer Hochzeit ihm wie gewöhnlich des Abends entgegen kam. Mit einem lieblichen Lächeln sagte sie ihm:

„Ich werde diesen Anzug stets einmal im Jahre, und zwar immer an diesem Tage tragen, zur Erinnerung, wie theuer ein neues Band werden kann.“

In den Abendstunden.

Ein Naturbild von Karl Ruff.

Die traute heimelnde Dämmerstunde hat eine eigenthümliche Bedeutung im deutschen Volksleben. Fast in jedem Hause wird, sobald die Schatten länger werden, Feierabend gemacht, und „nach des Tages Last und Hitze“ tritt die wahre Gemüthlichkeit, das alleinige Vorrecht und Eigenthum deutschen Volkes, ihre milde Herrschaft an. Und gerade dieser sinnigen Pause im Wogen und Drängen des geschäftlichen Lebens entspricht und entspringt vielfach der Gemüthsreichthum, die Tiefe und Wärme des deutschen Charakters.

Auch ich lehne mich in dieser Zeit in eine Sophaecke und lasse zuerst die Eindrücke des Tages an meinem inneren Auge vorüberziehen. Nach und nach versinke ich in einem Halbschlummer, während dessen meine Phantasie mir die buntesten Dinge vorgaukelt, oft aber auch den Grundriß zu einer neuen Aufgabe für meine Feder hergibt, welche durchzuführen und auszumalen später die Sache des klaren Verstandes sein muß. Die Ergebnisse einer solchen durchschwärmten „Feierstunde“ führe ich hier den Lesern um so lieber vor, da mir die Wirklichkeit den Stoff zum Colorit des Bildes hergeliehen hat.

Nachdem ich eine Nacht hindurch bis zum grauen Morgen gearbeitet und auch den Tag über in Berufsgeschäften thätig gewesen, winkte mir endlich die goldene Ruhe der ersehnten Stunde. Dem heißen Sommertage war ein schwüler Abend gefolgt. In den letzten Strahlen der sinkenden Sonne flimmerten noch die erhitzten Luftschichten im welligen Tanze, durchwogt von den ausgelassenen Schwärmen der Millionen Mücken, deren pfeifendes Summen durchs offene Fenster hereintönte und von dem Brummen der Stubenfliegen beantwortet wurde. Kein Hauch, kein Lüftchen regte sich, und

wie hier im Zimmer, so herrschte auch draußen in in der Natur dumpfes Schweigen. Das einsilbige Gesumme der Insekten machte die Sille um desto fühlbarer und ebenso lagerte, trotz der scheinbaren Luftwandelungen über der ganzen Schöpfung todesartige Regungslosigkeit. Weithin war nichts Lebendiges zu erblicken; wie das Blatt am Baum schlaff herunterhing, so hatten auch die Blüthe und die junge Frucht ihre Häupter gesenkt, und selbst die lebhaftesten Sommergäste, die munteren Singvögel, hüteten stumm und unbeweglich ein kühles Plätzchen im Schatten.

Doch nein, alles Leben war nicht erstorben, unzählige weiße und buntfarbige Schmetterlinge fächelten und flatterten im Garten umher. Doch so groß ist die Macht der menschlichen Einbildungskraft, daß ich wähnte im weiten Gesichtskreis sei auch nicht ein einziges lebendes Wesen zu schauen, während doch Hunderte von Schmetterlingen vor mir hin- und herschwebten und Myriaden Mücken sich schaukelten. Ja, das Sehen ist wahrlich eine Kunst — ich hatte den Garten vor mir liegen und doch die Leichtflügler alle übersehen, weil eben ihr einförmiges Wesen und Walten so ganz mit der Ruhe der Natur übereinstimmte und in die Harmonie des Bildes hineingehörte. Wenn wir uns mit ruhigem klaren Blicke umschauen, so bemerken wir wol gar oft im Leben, daß wir von vielen Dingen nur immer dasjenige sehen, was unserer Fassungs-gabe, oder gar nur das, was unserer Stimmung entspricht.

Unter ähnlichen Betrachtungen war ich bald entschlummert und hinübergewiegt ins Reich der Träume und Geister. Im Gegensatz zur Wirklichkeit umwirbelten mich jetzt tausend Gestalten, lauter blinkende, gold-, purpur- und smaragdglänzende Schmetterlinge — die Wünsche, Hoffnungen und Illusionen eines warmschlagenden Menschenherzens. Irgend ein Geräusch mußte mich aber dieser lieblichen Traumwelt entrisen haben, ich erwachte plötzlich und sah nun, daß wirklich ein Schmetterling, ein sehr schöner Admiral*) durchs offene Fenster hereingeschlattert war. Im ersten Augenblick wollte ich hinzuspringen, doch da das offene Fenster die lichteste Stelle im Zimmer, so wäre der scheue Wildfang mir wahrscheinlich zugekommen und schleunigst entwischt, bevor ich das Fenster schließen konnte. Inzwischen setzte sich der Falter auf die Lehne meines Sophas.

Jedenfalls war ich noch sehr ermüdet, denn der Schlaf überwältigte mich wieder und besiegte sogar das Verlangen nach der Bereicherung meiner Naturaliensammlungen. Während meine bleiernern Augenlider aber eben zufallen wollten, bemerkte ich auf der entgegengesetzten Seite der Sophalehne eine kleine huschende Gestalt. Bald hatte ich mich soweit

*) Ein Hefterneßelfalter.

ermuntert, daß ich ein Mäuschen erkennen konnte. Das Thierchen trippelte hin und her und schnappte mit außerordentlicher Geschicklichkeit eine Fliege fort. Dies war hinreichend, um mich vollständig munter zu machen; es galt hier ja einer naturgeschichtlichen Beobachtung, denn wo hatte ich wohl schon jemals gehört, daß eine Maus Fliegen fangen könne!

Es war wirklich interessant mit anzusehen, wie das Mäuschen ganz behutsam auf der Lehne hin und her schlüpfte und die arglos an der Wand stehenden Fliegen eine nach der andern haschte. Endlich hatte sie rings umher alle fort und jetzt sprang sie sogar nach einer etwas höheren hinauf, griff aber fehl und purzelte rücklings zu meinen Füßen herunter. Doch wie ein Gedanke schnell sprang sie auf und war hinter dem Sopha verschwunden. Und nicht lange, da lugte sie schon wieder hervor und da sie sich wol sicher glaubte, war sie schnell wieder oben. Durch das Springen waren aber dort auch die letzten Fliegen aufgeschreckt, die Maus mußte sich daher näher nach meinem Kopfe zu wagen. Augenscheinlich war ihr dies unheimlich, doch sie bemerkte das Blinzeln meiner Augen nicht und begriff es auch wol nicht vollständig, daß der vor ihr liegende Berg wirklich einer ihrer grausamsten Feinde, ein Mensch, war.

Trotz meiner vielfältigen und emsigen Beobachtung der uns umgebenden Natur, hatte ich doch noch nie Gelegenheit gehabt, eine gesunde, freie Maus in solcher unmittelbaren Nähe zu sehen. Die Leser werden sich aber gewiß nicht wenig wundern, wenn ich ihnen versichere, daß ich das kleine Geschöpf ganz allerliebste fand. Ihre klugen prüfenden Augen, ihre munter spielenden, auf den geringsten Laut aufmerksamen Ohren, ihre zierlichen und anmuthigen Bewegungen und ihr außerordentlich reinliches und sauberes Aussehen gewannen ihr meine volle Zuneigung. Jetzt machte sie, einem Hasen gleich, ein Männchen, putzte und glättete mit den niedlichen Pfötchen das sammetglänzende Kleid. Nun sprang sie plötzlich mit unglaublicher Gelenkigkeit und blitzschnell nach dem Schlupfwinkel zu, hielt dann aber ebenso plötzlich wieder inne und tänzelte anmuthig wieder zu mir her. Mit einmal aber unterbrach sie ihr munteres Spiel, machte, einer Kaze ähnlich, einen krummen Buckel und schlich vorsichtig seitwärts. Meine Neugierde war aufs Aeußerste gespannt, doch ich sollte nicht lange warten, denn mit einem kühnen Satz sprang die Maus nach dem Schmetterlinge hinauf, hatte ihn wirklich gepackt und verschwand blitzschnell mit ihm im sichern Versteck.

Im ersten Augenblick ärgerte ich mich nicht wenig darüber, daß die freche Räuberin mir den schönen Falter geraubt hatte, doch bald beruhigte ich mich mit dem Resultat der dadurch gemachten Beobachtung. Bis dahin wußte ich nur, daß die

kleinste der Mausarten, die Spitzmaus, als ein wirkliches Raubthier andere lebendige Thiere fängt und verzehrt. Von der Hausmaus hatte ich angenommen, daß sie von vegetabilischen Nahrungsmitteln und Bestandtheilen todtter Thiere sich nährte. Beim Nachschlagen fand ich denn auch in einer Naturgeschichte meine Beobachtung bestätigt.

Eine Maus ist, genau betrachtet, wirklich kein unschönes Thier und ebenso wie ihr Aeußeres hat auch ihr Charakter immerhin liebenswürdige Eigenschaften. Die Damen werden jedenfalls ungläubig die Köpfe schütteln, doch ich fahre in meiner Erzählung fort. Mein kleiner Gast kam nun regelmäßig an jedem Abend und fing, soweit er sie erreichen konnte, ringsherum sämtliche Fliegen weg. Um dem Mäuschen reichlichere Beute zu verschaffen, bestrich ich ein langes Bret mit Honig, welcher letztere natürlich viele Fliegen herbeizog. Wie hatte ich mich aber verrechnet; die Fliegen waren klüger als ich, sie ließen sich wol erwischen, wenn sie schlafend zerstreut an den Wänden saßen, doch hier, wo sie sich naschend umhertummelten, war jede Bemühung der Jägerin vergeblich, sie konnte auch nicht eine einzige ertappen. Mir blieb nun weiter nichts übrig, als das Futterbretchen wieder zu entfernen und die brummende Gesellschaft des Abends möglichst nach der Sophawand hin zu jagen.

Die inzwischen schon ziemlich dreist gewordene Maus zeigte sich eines Abends ungewöhnlich lebhaft und ängstlich. Dies hatte einen besondern Grund, denn als ich mich ganz „mäuschenstill“ verhielt, hörte ich in der Ecke ein ganz leises mehrstimmiges Pfeifen und eins, zwei, drei, vier junge Mäuschen kamen zum Vorschein. Die kleinen Dinger sahen gar zu niedlich aus und die Liebe und Sorgfalt der Mutter war wirklich bewundernswürdig. Beim geringsten Laut pffif die Alte, und husch, war die kleine bewegliche Bande urplötzlich verschwunden. Dann horchte die Vorsichtige sorgsam auf, machte ein Männchen, spähte nach allen Seiten und lief pfeilschnell nach der Wand, um eine Fliege zu haschen. Hatte sie eine solche, dann pffif sie wieder, aber in ganz anderer Tonart, und husch, husch, waren die vier hungrigen kleinen Wesen da. Nun biß die alte Maus den Braten auseinander, so daß mindestens zwei der Kleinen etwas davon erhielten, und dann pffif sie wieder wie das erste mal warnend auf. Während die Jungen fort waren, griff sie dann wieder eine Fliege und wiederholte dies regelmäßig, bis der Abend ganz herabsank, oder wir gestört wurden. Selten habe ich bei irgend einem Thiere eine so außerordentliche Vorsicht und so rührende Mutterliebe zu beobachten Gelegenheit gehabt, wie hier bei diesem verachteten und verfolgten kleinen Geschöpf.

So war längere Zeit vorübergegangen, und weil den Mäusen nie etwas Gefährdendes begegnet, so waren sie nach und nach dreister, ja fast

zähm geworden. Da die Fliegen doch nicht mehr für den Unterhalt der ganzen Familie ausreichten, so hatte ich mit anderen passenden Sachen, Speck, Hanfförnern und dergleichen ausgeholfen und dadurch, daß ich ihnen später diese Beihilfe zuweilen entzog, gelang es mir, sie so zu zähmen, daß sie wenigstens dicht bei meinen Füßen ihre Mahlzeiten hielten. Die Thierchen schienen mir ihre Dankbarkeit auch beweisen zu wollen, denn sie verschonten meine Bücher und alle meine Sachen und verhielten sich vernünftiger Weise in der von ihnen bewohnten Stubenecke ganz ruhig und manierlich.

Wer beschreibt aber meinen Schreck und meine Ertrüstung, als an einem Morgen mein allerliebtestes Goldhähnchen*) todt in seinem Käfig lag und von dem Mörder halb aufgefressen war. Ueber diese Unthat war ich äußerst aufgebracht, wußte aber leider nicht, an wem ich meinen Zorn auslassen und Rache nehmen sollte. Anfangs dachte ich, daß ein kleines Wiesel bei mir eingedrungen sei, doch nach seiner Gewohnheit hätte dies Thier den Raub ganz mit sich nehmen müssen. Eine Spitzmaus konnte es auch wol nicht gewesen sein, denn dieser kleine Nimmersatt hätte den Vogel über Nacht vollständig verzehrt. Es blieb also weiter nichts übrig, als eine Falle zu stellen, und am nächsten Morgen war — die Schmetterlingsräuberin gefangen. Natürlich wurde das Todesurtheil sofort gesprochen; sie sollte ertränkt werden, doch unwillkürlich gedachte ich der treuen, liebevollen Mutter — und ließ die arme Maus laufen.

Undank ist aber der Welt Lohn; wenige Morgen später fand ich wieder einen meiner Lieblinge, ein unbezahlbar schönes Laubvögelchen, ermordet und gefressen. Jetzt gab es keine Schonung, die Falle wurde sofort wieder gestellt — ich fing die arge Maus nicht. Das schlaue Thier hatte sich die Lehre wohl gemerkt und obgleich sie mit blauem Auge, mit der bloßen Furcht weggekommen, hütete sie sich sehr, jemals wieder in eine solche Lage zu gerathen. Alle Versuche, selbst mit verschiedenen Fallen, fruchteten nichts und auch von den jetzt schon halb erwachsenen Jungen konnte ich nur zwei überlisten, welche natürlich das Verbrechen der Mutter mit dem Leben bezahlen mußten. — Endlich griff ich zu einem Mittel, das die Räuberfamilie dem Verderben überliefern mußte; ich band über einen inwendig gläsernen und halb mit Wasser gefüllten Topf einen Bogen steifes Schreibpapier, fütterte die Mäuse auf diesem Plage einige Tage und schnitt dann das Papier an einer Seite mit einem Federmesser halb durch, so daß, wenn ich nur einige Hanfförner zerstreut darauf legte, die herumsuchenden Näscher hinabfallen mußten. Und richtig, am anderen Morgen lagen sie alle drei todt in der Falle.

So blutdürstig das kleine Geschöpf nach dem

Der kleinste europäische Singvogel.

Erzählten nun also auch erscheint, so durchaus unbegründet ist — die Furcht der Damen vor einer Maus. Gern gebe ich es zu und muß es ja auch gelten lassen, daß die Mäuse im Allgemeinen höchst unangenehme Plagegeister sind, welche den vielfachsten Schaden verursachen können, doch daß viele Menschen vor den kleinen, selbst so unbeschreiblich ängstlichen Wesen sich so sehr fürchten, daß sie wol gar am ganzen Körper zittern, das ist, milde gesagt, sehr thöricht. Selbst in dem Falle, daß eine Maus ergriffen und gequält wird, vermag sie gegen eine Menschenhand sich nur schwach zu wehren.

Eher zu entschuldigen ist dagegen die eigenthümliche Antipathie vieler Menschen, besonders nervenschwacher Damen, gegen alle kleinen Thiere und gegen glatte, schlüpfrige und bewegliche Dinge. Dieser Widerwille, der allerdings in vielen Fällen so stark ist, daß er auch nicht einmal durch die festeste Willenskraft überwunden werden kann, wird uns von Jugend auf anerzogen. Doch derselbe erregt einerseits nur zu oft unruhige Gefühle, unnöthige Angst und wol gar jähes Erschrecken, andererseits föhrt er nur die reinen und erhabenen Genüsse, welche gerade die nähere Betrachtung der schönen Gottesnatur uns bietet und schließlich ist er eines denkenden gebildeten Menschen doch auch durchaus unwürdig. Bemühen wir uns daher, diese Schwäche möglichst abzulegen und rings um uns ruhig und mit klarem Auge alles so anzusehen, wie es in Wirklichkeit ist.

Halle für Humor. Satyre.

Europäische Völker- und Staatenkunde.

(Nach den neuesten Quellen bearbeitet.)

5.

Das Königreich Italien

ist als bereits fertig anerkannt; nur die Hauptstadt Rom befindet sich noch in den Händen des Papstes und der letztere in der Macht der französischen Garnison. — Die Einwohner sind theils Künstler, Revolutionäre, Briganti, theils Mönche, Staatsmänner, Lazzaroni, und andere Müßiggänger. — Italien besitzt viele feuerspeiende Berge, deren Ausbruch oft furchtbar ist; die berühmtesten darunter sind: der Aetna in Sizilien, der Vesuv bei Neapel und der Garibaldi auf Caprera. — Die Hauptausfuhrartikel sind: Proklamationen, Salami, Drüsen-Bomben, Raminfeger, Bourbonische Fürsten, Südfrüchte, Maccaroni, und Gypsfigurenhändler und Bärenreiber. — Italien wird auch das „Irdische Paradies“ genannt, wahrscheinlich deshalb, weil

in einigen Gegenden noch ziemlich vorsündfluthliche Zustände herrschen. — Dem König ist es vorläufig noch erlaubt in Turin zu residiren.

6.

Griechenland,

ein „klassisches Land, schon dadurch merkwürdig, daß es selbst keinen König hervorbringt, und doch nicht ohne einen solchen existiren kann. — Das Land ist sehr reich an „Nohprodukten,“ weßhalb „Fische“ und Holz, (namentlich „Prügelu“) sehr billig zu haben sind. Ein sehr gesuchter *E i n s u h r a r t i k e l* sind junge ausländische Prinzen, die, wenn sie älter werden, als *A u s s u h r a r t i k e l* behandelt werden. — Das Klima ist sehr ungesund, besonders für bairische Einwanderer, die hier selten alt werden. — Die Regierungsform ist sehr veränderlich, wahrscheinlich, weil in der Umgangssprache das Gelöbniß: „bei meiner Treu!“ nicht eingebürgert ist. Historisch und auch sonst merkwürdig ist, daß der jetzt regierende jugendliche Monarch früher König wurde als sein Vater, der da regiert im „faul gewordenen Staate Dänemark.“

7.

Das russische Kaiserthum.

Rußland ist ein sehr ebenes Land, da selbst seine höchsten Berge (Berg, Adlerberg, Budberg) sehr flach sind. — In Warschau regieren Großfürst Konstantin, mehrere Generale und Civil-Beamte, welche wieder von einem geheimen National-Comité regiert werden. — Die Einwohner grenzen an China. Die Bildung der höheren Stände grenzt ans Preussische. — Bedeutender Verkehr in geistigen Produkten: Diplomatische Noten, Buttki, geheime Flugblätter, Spiritus und Krostopschins. — *E i n s u h r a r t i k e l* sind: Knuten, preussische Polizeibeamte u. s. w. *A u s s u h r a r t i k e l*: Pelzwerk, Zuchten und Lebenslustige Millionäre. — Als Luxusartikel werden: Gelehrte, Schulen, Kunstanstalten, Bücher, Volksvertreter u. dergl. Gegenstände betrachtet. — *S i b i r i e n*, eine Vorstadt Petersburgs, ist ein schönes Asyl für freiwillige Russen, und amnestirte Polen.

8.

Das Fürstenthum Serbien.

Obgleich unter türkischer Oberherrschaft stehend, ist in diesem Reiche dennoch die serbische Sprache vorherrschend und sprechen dieselbe hier sogar schon die fünfjährigen Kinder ziemlich geläufig, ohne jeglichen Anflug von fremdartigem Dialekt. Ein Wiener „Couplet“ z. B. würde hier gar nicht verstanden werden. — Die Regierungsform ist constitutionell-absolutistisch. Das Parlament heißt hier „Skuptschina.“ Diese ist Ursache, daß der Fürst beschränkt ist. Uebrigens, was er nicht ausführen kann, aber dennoch möchte, führt für ihn die Skuptschina aus, die auch

für seine Civilliste, sowie überhaupt für sein „Fortkommen“ in jeder Beziehung sorgt. — Die geographische Lage betreffend, gibt es hier sehr viele und hohe Berge, für die aber nicht nur von den Türken, sondern überhaupt von der lieben Natur gesorgt ist, daß sie nicht in den Himmel wachsen. — Die Landesfite ist hier: „freiwilliger Belagerungszustand; indem hier Jedermann vom Gürtel an bis an die Zähne mit Pistolen, Patagans u. dgl. bewaffnet herumgeht. — Die Frauen sind brünett, heirathelustig, und ungemein feurig. Die Metropole heißt Belgrad, wo auch die gesammte Intelligenz und Industrie des Landes concentrirt ist. — Zur Veruhigung der Bevölkerung — commandirt in der Festung ein Pascha eine türkische Besatzung, welche, wenn sie nicht ausreicht, durch Baschiboschuks verstärkt wird. — *E i n s u h r a r t i k e l* sind: Türken, Kanonen, Pulver und Blei, türkische Feß, Tuch, Kohen, Kordovan und schöne Ausländerinnen. *A u s s u h r a r t i k e l*: Schweine. — Der Humor ist hier weniger vorherrschend, weßhalb der „Styr“ sich hier noch keinen Eingang zu verschaffen gewußt. — Theaterpublikum gibt es hier keins, weßhalb ein deutsches Theater ebenfogat in Belgrad als auf dem Elisabethplatz in Pest stehen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Industrie, Handel und Gewerbe.

Die Riunione adriatica di Sicurtá,

welche am 25. v. M. ihre 26. Generalversammlung hielt, hat auch ihren Rechenschaftsbericht veröffentlicht, der uns zum Anhaltspunkt für die nachfolgenden Mittheilungen dient.

Die in den verschiedenen Zweigen der Versicherung gegen Elementarschäden während des 25. Rechnungsjahres, d. i. vom 1. Juli 1862 bis 30. Juni 1863, versicherten Summen beliefen sich auf 612 Millionen Gulden und die eingenommenen Prämien erreichten den Betrag von fl. 3,390,000. Die Feuerschäden, welche bis Februar 1863 die gewöhnlichen Verhältnisse nicht überschritten hatten, wurden in den folgenden Monaten viel bedeutender und häufiger, und bildeten das traurige Vorspiel für die unglückliche Zeit, welche die zweite Hälfte des Jahres 1863 für alle Feuer-Versicherungs-Gesellschaften war. Daher kam es, daß nach Abzug des auf die Rückversicherer fallenden Antheils fl. 1,743,389 an Schäden bezahlt werden mußten. Es ist bekannt, daß bei verschiedenen Gesellschaften das in Rede stehende Geschäftsjahr ein sehr ungünstiges war, und es ist daher auch natürlich, daß die Resultate der Riunione in diesen Zweigen keine besonders glänzenden waren. Denn die mit einer sehr ausgedehnten Verwaltung verbundenen Auslagen wie die natürliche Vermehrung der Prämien-Ne-

ferse, brachten den Reingewinn auf ungefähr fl. 48,000, auf einen sicher nur sehr mäßigen im Vergleich zu der vielverzweigten Geschäftsthätigkeit, aber dennoch nicht gering zu schätzenden Gewinn, wenn man die obwaltenden Umstände und von allen andern Feuer-Versicherungs-Gesellschaften allgemein erzielten Resultate berücksichtigt.

Niel befriedigender gestaltete sich dagegen die Bilanz für das Lebens-Versicherungs-Geschäft, und zwar sowohl in Hinsicht des in diesem Zweige neuerdings gemachten Fortschrittes, als auch in Rücksicht der moralischen und pekuniären Vortheile, die daraus hervorgingen. Die neuen, während des abgelaufenen Trienniums in den verschiedenen Kategorien abgeschlossenen Versicherungen erreichten die Zahl von 7425 und einen Betrag von ungefähr fl. 10,000,000 an versicherten Capitalien, fl. 30,000 an versicherten Renten auf 7620 Personen.

Sehr zu bedauern ist es, daß der herrschende Geldmangel viele Versicherte in die gänzliche Unmöglichkeit versetzt, mit den Prämienzahlungen fortzufahren, und daß daher eine beträchtliche Anzahl von Policen verfiel. Die stornirten oder von der Gesellschaft zurückgekauften Policen stellen einen Werth von $4\frac{1}{2}$ Millionen dar; hieraus ergibt sich, daß die am 30. Juni 1863 sich in Kraft befindenden Versicherungen im Ganzen fl. 12,686,430 in Capital und fl. 55,339 in Renten bei 11,777 Personen im Vergleich zu fl. 7,728,056 in Capital und fl. 31,772 in Renten am 30. Juni 1860 betragen.

Die in den drei Geschäftsjahren eingenommenen Prämien betragen fl. 430,788. 32 für Versicherungen von Leibrenten und von aufgeschobenen Renten und Capitalien, zahlbar zu bestimmten Zeiten, wenn dann der Versicherte sich noch am Leben befindet, und fl. 1,029,900. 91 für Versicherungen von Capitalien und Renten für den Todesfall. Hiervon müssen vor Allem die zur Deckung der von der Gesellschaft übernommenen Verpflichtungen bestimmten nöthigen Reserven abgezogen werden, deren richtige Bewertung das wesentlichste Element jeder Lebens-Versicherungs-Bilanz, die Basis der Solidität der Anstalt, und die Garantie, welche sie den Versicherten bietet, bildet. „Nachdem diese Bewertung,“ sagt der Bericht, „von uns mit der größten Genauigkeit, auf Grundlage der von der Wissenschaft und der Erfahrung anerkannten Prinzipien vollzogen ward, ergab sich, daß außer der Summe von fl. 148,000, welche schon für Rückversicherungen gezahlt wurde, wir noch fl. 1,140,178 absondern mußten, um den laufenden Versicherungen gehörig zu entsprechen.“

Die Zahl der Sterbefälle unter den Versicherten betrug in diesem Termine 440, für welche fl. 330,562. 65 schon bezahlt wurden, und noch fl. 44,200 an nichtliquidirten Schäden zu zahlen blieben. „Diese Summen, abzüglich fl. 28,966. 16,

die von den Rückversicherten uns wieder erstattet wurden,“ sagt ferner der Bericht, „erreichen in ihrer Gesamtheit nicht den durchschnittlich auf jedes einzelne Leben versicherten Betrag, und bieten daher, weder in dieser Hinsicht, noch in jener der vorgekommenen Sterblichkeit, irgend etwas Regelwidriges oder unseren Berechnungen Widersprechendes dar; wohl aber dienen sie, um mit der unwiderlegbaren Logik der Thatfachen die nicht hoch genug zu schätzende Wohlthat der Versicherung für den Fall des Todes zu beweisen, durch welche allein dem Menschen das Mittel gegeben ist, die eigene Familie und ihm theure Personen vor der Entbehrung zu schützen, welche nur zu häufig dem frühzeitigen Tode dessen folgt, der lebend für ihre Bedürfnisse sorgte. Unter den Verstorbenen hatten 149 noch nicht das vierzigste Lebensjahr überschritten, während andere 134 zwischen 40 und 50 Jahren starben, und in vielen Fällen bildeten die von uns gezahlten Gelder das einzige Erbtheil der Ueberlebenden, welche sich ohne diese Hilfe dem traurigsten Elende preisgegeben gesehen haben würden.“

Das Schlussergebniß bestand in einem Nutzen von fl. 159,855. 66, von welchen jedoch fl. 51,837. 60 abzugelassen sind zu Gunsten der Versicherten mit Antheil an dem Gewinn für die ihnen gebührende Hälfte von dem Nutzen der für diese Kategorie abgeschlossenen Spezial-Bilanz.

Die Haupt-Bilanz der Gesellschaft schließt mit einem Gewinn von fl. 125,545 ab, so daß eine Dividende von fl. 35 auf jede Aktie entfällt. Aus dem Rechnungs-Abschluß erhellt noch ferner, daß die verschiedenen Reserven der Gesellschaft am 30. Juni 1863 aus:

fl. 530,326. 13 Gewinnreserven,
 „ 2,244,905. — Prämienreserven aus der Haupt-Bilanz
 „ 1,140,176. — Reserven für die Lebensversicherung zusammengesetzt, im ganzen aus der beträchtlichen Summe von fl. 3,915,409. 13 bestehen.

Diese Resultate sind in der That unter Berücksichtigung der Verhältnisse befriedigend. Interessant ist ein Ueberblick über die seit der Gründung des Unternehmens in den abgelaufenen 25 Geschäftsjahren erzielten Resultate. Die wesentlichsten Ergebnisse der Thätigkeit der Gesellschaft werden auch die allmäligen Fortschritte und den allgemeinen Nutzen, der sie schuf, durch Ziffern klar darlegen. Es betragen nämlich:

fl. 9,112,107,035. — Die versicherten Werthe,
 „ 44,918,700. — Die eingenommenen Prämien,
 „ 31,799,247. — Die den Versicherten gezahlten Entschädigungen
 „ 702. 28 Die von den Aktionären auf jede Aktie empfangenen Dividenden.

Der Umstand, daß die Riunione jetzt — zum dritten Mal — ihre Lebens-Versicherungsbilanz veröffentlicht, veranlaßt uns auf die hohe Wichtigkeit der Lebens-Versicherung hinzuweisen. In den westlichen Ländern Europas, namentlich in England erfreuen sich diese Versicherungen einer außerordentlichen Beliebtheit. Sie sind im Mittelstand und in den wohlhabenden Classen die gewöhnlichsten Formen, unter denen die Zukunft der Ueberlebenden eines Familienhauptes sicher gestellt wird. Das bei einer soliden Gesellschaft versicherte Capital bietet in sehr vielen Fällen eine größere Garantie für die Erben, als es selbst ein gewisses Vermögen thun mag, das noch vor dem Tode des Erblässers den Wechseln unterliegen kann. Leider ist bei uns die Zeit noch nicht gekommen, in welcher Lebensversicherungen ein allgemeines Bedürfnis wären. Besonders ist ihr Wesen noch viel zu wenig gekannt. Man lebt vielfach noch in der Tradition der alten Zeit, in welcher die Meinung galt, daß wenn der Vater nicht Vermögen hinterlassen konnte, der Sohn es dem Vater gleich machen mußte und von vorne anfangen. Noch sehr oft hört man selbst bei Personen, die wohl den Werth selbst der kleinsten pekuniären Hilfe abschätzen könnten, den traurigen Satz aussprechen: „Nach meinem Tode sollen sie (die überlebenden Familienglieder) sehen, wie sie fertig werden.“ Wir nehmen keinen Anstand, eine solche Anschauung als eine gewissenlose zu bezeichnen; sie mochte damals, als es keine andere Ressourcen gab, als den gewöhnlichen Vermögenserwerb, um die Ueberlebenden vor Mangel zu schützen, eine scheinbare Entschuldigung finden. Heut zu Tage aber, da es an Versicherungsanstalten nicht fehlt, die mit mancherlei Erleichterungen dem Publikum entgegengekommen, deutet es auf einen Mangel an Pflichtgefühl, wenn man Vorkehrungen unterläßt, die eigene Familie und Verwandte vor der Folge eines immer möglichen zu frühen Todes des Ernährers zu schützen.

Die Verbreitung der Lebensversicherung ist in Wirklichkeit als eines der besten Schutzmittel gegen den Pauperismus (Armenwesen) und das Proletariat, oder die Bervollkommnung der Sparkassen anerkannt worden, und sie sollte von allen Organen der Staatsverwaltung, von der Geistlichkeit, von allen Freunden des National- Wohlstandes, durch Worte, und wo es zulässig, durch Beispiele kräftig unterstützt und befördert werden.

Von allen andern Combinationen, unter denen eine Lebensversicherung geschlossen werden kann, verdient aber diejenige auf den Todesfall den Vorzug. Sie bringt die heilsamsten Folgen mit sich, und sie ist jetzt noch durch die fast bei allen Anstalten eingeführte Theilnahme der Versicherten am Gewinne um so vortheilhafter für jedes einzelne Mitglied. Durch diese sehr schätzenswerthe Einrichtung ist die Versicherung auch für diejenigen, welche ein hohes Alter erreichen, eine sehr günstige Geldanlage gewor-

den. Diese Form befähigt auch eine häufige, wenn schon ganz unbegründete Einwendung. Es gibt nämlich Manche, welche im Vertrauen auf ihre kräftige Gesundheit eine sehr lange Lebensdauer hoffend, von jeder Versicherung fern bleiben, weil sie glauben, an jährlichen Prämien mehr als das versicherte und für ihre Erben bestimmte Capital ausmacht, zahlen zu müssen. Abgesehen nun davon, daß kein Mensch, wenn auch noch so gesund, voraussehen kann, wann seinem Dasein ein Ziel gesetzt wird, so ist die Möglichkeit eines Geldopfers mittels der Beteiligungen am Gewinn dadurch entfernt, daß je länger die Prämienzahlung dauert, desto häufiger die Dividenden zurückkehren und durch ihren Betrag den größern Prämien-Aufwand ausgleichen werden. Als Beweis dieser Behauptung dient unstreitig der namhafte Betrag von fl. 51,837. 60, welcher bei der Riunione adriatica jetzt wieder für das dritte Triennium unter ihre in dieser Art Versicherten zur Vertheilung kommt. Wir müssen aber noch erwähnen, daß diese Gesellschaft den besondern Vortheil darbietet, daß man den sich herausstellenden Gewinn sofort nach jeder dreijährigen Periode erhält und nicht wie bei andern üblich, nach einem längeren Zeitraum von mehreren Jahren, ferner daß die aus den Reserven und Prämiengeldern erzielten Zinsen, sowie die Regie- und sonstigen Geschäftskosten nach den wirklich stattgefundenen Ergebnissen, und nicht nach festen, von der Anstalt selbst bestimmten und natürlich nur auf ihren Vortheil basirten Verhältnissen in der betreffenden Bilanz berechnet werden.

Tages-Neuigkeiten.

* * Herr Dr. Joh. Nep. Rupp, Professor an der Pester medizinischen Fakultät, hat den Titel eines kön. Rathes erhalten.

* * Die Herren Stadtrepräsentanten Carl Emmerling und D. Fleischl haben das schwierige Amt auf sich genommen, im Subskriptionswege jene Summe zusammenzubringen, welche noch erforderlich ist, um die für die Thürme der im Bau begriffenen Leopoldstädter Kirche nöthigen Glocken herbeizuschaffen. Bereits sind, wie wir hören, zu diesem Zwecke an 1000 Gulden vorrätzig.

* * Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Eingabe wird vorbereitet, um die Ofen-Pester Tunnelgesellschaft zu veranlassen, damit endlich aus Sicherheitsrücksichten ein Geländer im Tunnel hergestellt werde. — Wenn die Tunnelgesellschaft schlau ist, kommt sie der behördlichen Entscheidung zuvor und läßt innerhalb eines Monats das Geländer fix und fertig herstellen.

* * Carl Zilahy, einer der begabteren jungen ungarischen Schriftsteller, ist am verflohenen Sonntage Nachmittag in seinem 26. Lebensjahr an

einer Lungenkrankheit gestorben. Zwei Stunden vor seinem Tode war er damit beschäftigt, über einen neuen Roman eine Kritik zu schreiben.

* * Die 300jährige Kalvinfeier wird von der Pester reformirten Kirchengemeinde morgen, Sonntag, am 22. d. begangen werden.

* * Beim Pester Stadtmagistrat sind folgende Beamtenstellen erledigt und zu besetzen: 1 Aktuarstelle bei der Stadthauptmannschaft mit jährlichen 700 fl., 1 Rechnungsresidentenstelle mit 2. Klasse mit 900 fl. eventuell 1 Rechnungsoffizialstelle mit 800 beziehungsweise 700 fl., 1 Buchhaltung-Adjunktenstelle mit 600 fl., endlich 1 Kanzlistenstelle mit 400 fl. Bewerbungsgesuche sind bis letzten Mai beim Magistratsprotokolle einzureichen.

* * Von Seite des Pester Brodvertheilungssubkomit'es wird bekannt gemacht, daß die bisherigen Brodsendungen mit Ende dieses Monats aufhören, und wird an diejenigen, die dem Komité etwa noch Geldbeträge einsenden wollen, das Ersuchen gestellt, bei der Einsendung der betreffenden Beträge angeben zu wollen, ob sie einwilligen, daß das Geld durch das Komité baar an die hiesigbedürftigsten Nothleidenden vertheilt werde. Sollten sich bei den bis Ende dieses Monats abgehenden Brodsendungen Unordnungen oder Mängel ergeben, so bittet das Komité um diesbezügliche schleunige Meldung, indem von Pest täglich regelmäßig 3100 bis 3500 Laib Brod abgefendet und die Sendungen durch ein Komitémitglied kontrollirt werden.

* * Bei Rozsa völgyi u. C. sind neuerlich folgende Novitäten erschienen: „Marche des Amazonas“ von Friedr. Boscovich, die Offenbach'sche Musik von „Genoveva“ fürs Klavier arrangirt von Kovaltzik, „Finnische Lieder“ von Bartalus, und „Flotte Burschen-Quadrille“ von Pischinger.

* * Der Männergesangsverein „Ofner Sängerkhorst“ veranfaßt am 29. d. M. einen Ausflug zur „schönen Schäferin“, im Ofner Gebirge. Diejenigen Herren Mitglieder, welche für sich und ihre Freunde Karten zu Table d'hôte wünschen können dieselben zu 1 fl. ö. W. per Person im Geschäftslokale des Buchbindermeisters Herrn Baldini Wasserstadt vis á vis dem Gasthause zum „Bierwagen“ bis 25. d. M. Vormittags lösen.

* * Die am Pfingstsonntage im Drczy-Garten zu Gunsten der Verwundeten in Schleswig-Holstein abgehaltene Reunion hat ein Reinerträgniß von 127 fl. 50 kr. ergeben, welcher Betrag beim städtischen Depositenamte hinterlegt wurde.

* * Als Curiosum bringen wir im Nachfolgendem die Aufschrift an einem Schumacherladen in der Hochstraße und zwar wortgetreu ohne auch nur ein Komma daran zu ändern. Die merkwürdige Stylprobe lautet: „Hier kann man um den billigsten Preis aus den besten und feinsten Sorten Leder

und auch auf das Sorgfältigste alle wehende Theile des Fußes Geförbellen und Hühneraugen beobachtet wird und dasselbe sehr elegant mit Gummilastikum eingelassen echt wasserdichte und mit Holz bearbeitete Schumacherarbeit.“ — Ist das nicht colossal? Der betreffende Schildermaler braucht auf seine in der That originellen Styl kein Patent zu nehmen, denn er kann gewiß sein, daß ihm denselben Niemand nachahmen wird.

* * Die Ofner städt. gymnastische Schule wurde bereits am 18. April im Freien eröffnet, der rauhen Witterung wegen jedoch konnten die regelmäßigen Unterrichtsstunden nicht stattfinden — nachdem aber nun gelinderes Wetter eingetreten, so ladet der Gymnastiker Hr. L. Clair die Aeltern zu einem sehr mäßigen Abonnement bis Ende October ein, u. z. mit der Begünstigung, daß die Geschwister nur die Hälfte der Abonnementgebühr zu entrichten haben. Der Unterricht wird derart systematisch geführt, daß auch Kinder beiderlei Geschlechts vom 4. Jahre an in diesen so allgemein zweckmäßig anerkannten Leibesübungen unterrichtet werden können. Näheres erfährt man in der gymnastischen Schule, Erzherzog Albrecht-Straße, am Montag, Mittwoch und Freitags zwischen 3—6 $\frac{1}{2}$, Dienstag und Samstag zwischen 2—4 Uhr.

* * Einen komischen Eindruck machte ein dieser im „Lokalblatt“ erschienenenes „Eingefendet“, worin der „Pester Lohd“ angegriffen wird, weil dieses Journal in einer Tagesneuigkeit den Pächter eines Bades in Ofen — Josef und nicht Johann Dobler nennt! Ist das nicht grandios? — Mag der Pächter des Königsbades wie immer heißen, bis jetzt heißt die Renovierung und Umgestaltung dieses Bades noch immer nicht viel.

Theater-Bericht.

National-Theater.

Verdi's, seit einigen Jahren hier nicht aufgeführte Oper „Macbeth“ ging gestern wieder mit neuer Besetzung in Szene. — Direktor Radnótfay ist zur Abwechslung wieder einmal in einem ungarischen Journale angegriffen worden. Der gewissenhafte Leiter des Nationalinstitutes möge sich darüber trösten, die Meinung über seine Leistung ist im allgemeinen eine günstige und wenn trotz abwechslungsreichen Repertoires das Haus nicht immer gut besucht wird, so findet die Ursache davon eher in den ungünstigen Zeitverhältnissen ihre Begründung.

* * Gounod's neueste Oper „Mireille“ wird an der Nationalbühne einstudirt.

* * Coendajelbst gelangen nächster Tage zwei neue Lustspiele der unter dem Pseudonym „Flóra“ bekannten ungarischen Schriftstellerin zur Aufführung.

Volkstheater in Ofen.

Direktor Molnár hat mit der neuen hübschesten Operette „Genoveva“ von Offenbach abermals einen glückli-

chen Wurf gethan. Neun Vorstellungen fanden bereits bei überfülltem Hause statt. Die Handlung der Novität ist zwar nicht geistig anregend, jedoch der musikalische Theil befriedigt, und was die dekorative und szenische Ausstattung betrifft, so wird darin das außerordentlichste geboten. Die Schaulust des Publikums wird in höchstem Grade befriedigt. Dem Dekorateur Herrn Vogel gebührt rückhaltloses warmes Lob. n.

Stadttheater in Pest.

Mit Herrn Liebe in der Titelrolle kam in den letzten Tagen Oktav Feuillet's neuestes Pariser Sittengemälde „Montjoye, der Mann von Eisen“ zur wiederholten Aufführung. Das Publikum sah dieser interessanten Novität mit höchster Spannung entgegen, und obgleich die Erwartungen, welche es an dieselbe knüpfte, sehr groß waren, sind sie nichtsdestoweniger übertroffen worden. Die Anlage des Stückes ist eine echte französisch-geniale und die Gipfelfung des dramatischen Konfliktes eine so gespannte, daß der Zuschauer mit dem höchsten Interesse den Ausgang der geistreich gesponnenen Handlung erwartet. Montjoye ist ein katter, eigenwilliger Egoist, der wie ein unbeugbarer Fels dasteht, an welchem die Fluten der Liebe, wie die Wogen des Hasses machtlos zerfallen, ein unerschütterlicher „Ich-Mensch“, der mit Aufopferung des ganzen Familienglückes die Hindernisse, welche sich seinem vorgesteckten Ziele entgegenstellen, aus dem Wege räumt, ein hab- und ruhmfüchtiger Atheist, der nur in sich selbst, nur in dem Gelingen seiner Pläne sein Glück und seinen Gott sucht und findet. Als wohlthuerender Gegenpart dieses übertriebenen Realisten erscheint sein Freund — also auch sein Werkzeug — Brardin, ein übertriebener Idealist, welcher wohl physisch der Diener Montjoye's ist, aber moralisch hoch über ihm steht, bis Beide am Schlusse die goldene Mittelstrasse einschlagen, Beide zur Überzeugung gelangen, daß nur ein solches Gemüth, in welchem Realismus und Idealismus sich zu einem harmonischen Ganzen paaren, das wahre Lebensglück verleihen können. Der geistprühende Dialog, die wahrhaft dramatischen Situationen, die interessanten, schnell fortschreitende Handlung und eminente Charakterzeichnung sichern diesem Bühnenwerke den besten Erfolg, und es ist eine natürliche Sache, wenn es auch hier mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der einzige Fehler der Novität ist, daß Feuillet statt der gerechten Sühne das wohlthuernde Element der Versöhnung wälken ließ. Eine mächtig lodernde Fackel — welcher man den Charakter Montjoye's vergleichen kann — verlischt nicht, wenn sie plötzlich umgekehrt wird, ihre Flammen werden durch die Winde nur angefaßt — aber sie verzehrt sich.*) — Sowohl Herr Liebe, als auch die Mitglieder unserer Bühne trugen zum günstigen Erfolge viel bei, denn sie brachten ihre Rollen durchgehends vorzüglich zur Geltung. Unser beliebter Gast erfaßte die Titelrolle mit eingehendem Geiste und führte sie mit der musterhaftesten Consequenz durch. Herr Liebe gab in Ton, Sprache,

*) Wir respektiren die Meinung unseres Herrn Referenten, finden aber in der Umwandlung von Montjoye's Gemüthszustand volle moralische Befriedigung. Im Sittengemälde ist die Wendung zum Bessern wohl zulässig, während in der Tragödie die Katastrophe nur durch den sühnenden Tod geschieht.

Ann. d. Red.

Gang und Haltung das täuschendste Ebenbild eines kalten, berechnenden Geldaristokraten ersten Ranges. Die „Montjoye's“ nach der treuen Zeichnung Liebe's sind in der französischen Residenz sowie in allen großen Handelsstädten des Continents zu finden. Wenn Herr Liebe nur diese eine Rolle auf seinem Repertoire hätte, er würde damit allein für einen der vorzüglichsten deutschen Schauspieler gelten. Herr Liebe, welcher bei diesem Anlasse sein Gastspiel mit der 8. Vorstellung beschloß, wurde fast nach jedem Abgang und nach den Akttschlüssen mehrmals stürmisch hervorgerufen. Wir wünschen dem eminenten Künstler bald wieder auf unserer Bühne zu begegnen. — Herr Sailer, der das Stück mit vielem Fleiß in Szene setzte, verkörperte den guten „Brandin“ in sehr natürlicher Weise, und Fr. Kronau spielte in der That, so wie Fr. Berg, höchst anregend. Frau Bichler-Quandt, die Herren Hirsch, Szita, Berg, Winter und Stratosch spielten ebenfalls mit Lust und Liebe. — g —

* * Direktor Höhring hat nunmehr die alleinige Leitung der vereinigten Bühnen in Pest-Ofen übernommen.

* * Die Vaudevillistin Fr. Weinberger eröffnete gestern im hiesigen Stadttheater ein Gastspiel.

* * Bei der vorgestern hier aufgeführten Parodie „Margarethl und Häufpling“ excellirten die Herrn Schönau und Swoboda, welche letzterer neben seinem ungewöhnlichen Talente mit seinem hübschen, durch eine kräftige und sympathische Tenorstimme gehobenen Gesangsvortrag ganz besonders effectuirte. Frau Wlsdorj mag wohl die „Margarethl“ zu ihren besten Rollen zählen; das Refrainlied, „Ich könnt verdorben werden“ sang sie mit Berbe, klangvoller und runder Stimme und erntete den rauschendsten Applaus, in den sich natürlich auch die Obgenannten, mit ihnen noch Herr Höhring nach Verdienst theilten.

Zum Zeitvertreib.

Kreuz- und Quer-Charade.

1. 2.

Ein Jeder kann's sich selber geben,
In kann ihm straflos untreu sein;
Doch mußt du strenge darnach leben,
Ertüßt einmal in 3. 4 du ein.

3. 4.

Mein Glanz besticht, mich zu erlangen,
Sehnt sich so manches Eitlen Brust;
Und doch verbiet' ich: nachzuhangen
Der Welt und ihrer eitlen Lust.

1. 4.

Stets wird's sich dem gefahrlos zeigen,
Der sinnig Zeit und Ort bedenk't;
Oft ist gewalt'ge Kraft uns eigen.
Die ganzer Völker Schicksal lenkt.

3. 2.

Bald läßt's, dem Zephyr gleich, erklingen
Des leisen Liedes Melodie,
Bald braust es, wie auf Sturmeschwüngen,
Uns in erhab'ner Harmonie.

G. B.

Auflösung der Charade in Nr. 1: „Mittelalter.“

Offene Sprechhalle.

Hurrah! Vivat! Eljen!

Hoch! ein dreimal donnerndes **Hoch** für **Ihn**, für den „**Styx**!“ Ein Monument von **Zigarrenkisten** für den „**Styx**“, die **zwei Adlergasse**, der **Josefsplatz** wurden **gepflastert** durch ihn, und andere Leute bekommen ihr **Pflaster** von ihm, „**Styx**“ lebt trotz **Bismarcks Blut und Eisen!** „**Styx**“ ist eine **Erscheinung** jeden **Sonntag**

früh, er **geißelt** Alles, was der **Geißel** werth, er spottet über alle **Dummheiten**, die **Einzelne** be- gehen, über **communale** und **soziale Vor- Zu- Ein- und Ausfälle**. „**Styx**“ soll **leben!** Er kostet für **3 Monate** hier und in den **Provinzen**, d. i. für: **Juni, Juli, August** nur **1 fl. 50 Kr.** Darum pränumerire man **schnell** auf den „**Styx**“ sonst — — könnte man zu **spät** kommen. Die **Admi- nistration** des „**Styx**“: **Josefsplatz 4, 3. Stock** Thür 17.

Verantwortlicher Redakteur **C. Müller.**

Allgemeines Anzeigebblatt.

Hauptgewinn
fl. 250,000

Erste große Gewinnziehung

Niedrigster Ge-
winn fl. 135

am 1. Juni 1864,

ferner am 1. September, 1. Dezember, 1. März 1865, 15. April 1865

des **allerneuesten k. k. österr. Staats-Anlehens v. Jahre 1864,**

welches **400,000** Gewinne enthält und zwar

fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 20,000, fl. 15,000
fl. 10,000, fl. 5000, fl. 2000, fl. 1000, fl. 500, fl. 400, 2c. 2c.

Der kleinste Gewinn beträgt fl. 135.

Die Gewinne werden sofort nach der Ziehung ausbezahlt.

1 ganzes Loos für alle obige	5 Ziehungen gültig kostet fl.	12	östr. Bkn.
1 halbes " " " "	5 " " " "	6	" "
6 ganze Loose " " " "	5 " " " "	70	" "
6 halbe " " " "	5 " " " "	35	" "

Durch Ankauf dieser 5 Gewinnziehungen gültigen Loose ist dem P. T. Publikum Gelegenheit geboten, Gewinne von fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, 2c. 2c., welche in diesen 5 Ziehungen sicher gewonnen werden müssen, zu erhalten, und wird sofort nach jeder Ziehung die authentische Gewinnliste den Theilnehmern unentgeltlich und franco zugesandt.

Um sich der reellsten und promptesten Bedienung versichert zu halten, ist das P. T. Publikum ersucht, da die Ziehung schon nahe ist, Bestellungen unter Beifügung des Betrages baldigst und nur direkt zu senden an das Groß- handlungshaus

B. Schottensfels in Frankfurt a. M.

Gasthaus-Übernahme.

Ich beehre mich hiermit das p. t. Publikum zu benachrichtigen, daß ich das in der **in^{tern}** Stadt, goldene Handgasse befindliche, mit einem **Einkehrwirthshaus** in Verbindung stehende **Gasthaus** „zur goldenen Hand“ übernommen habe und

Samstag am 14. d. eröffnen werde.

Für wohlbestellte Küche, gute Getränke und solide Bedienung wird bestens gesorgt sein.

Achtungsvoll

Franz Mayer.

Kaiserl. königl. privil.

Riunione Adriatica di Sicurtá

[Adriatischer Versicherungs-Verein.]

Gegründet in Triest 1838.

Auszug aus dem in der am 25. April 1864 abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre vorgelegten

RECHNUNGS-ABSCHLÜSSE.

I. Ueber die Unternehmung der Gesellschaft vom 1. Juli 1862 bis 30. Juni 1863. (mit Ausnahme der Lebensversicherungen.)

Versicherte Capitalien	fl. 612,318.081 14 fr. österr. Währung.
Prämien-Ertrag	fl. 3,390.613 25 fr. " "
An 7342 Versicherte bezahlte Schäden	fl. 2,325.663 10 fr. " "

Gewährleistungsfond der Gesellschaft:

Grund-Capital	fl. 4,000.000 — fr. " "
Reserve-Fond	fl. 530.326 13 fr. " "
Prämien-Reserve für die laufenden Versicherungen	fl. 3,385.083 — fr. " "
Jährliche Prämien- und Zinsen-Einnahme	fl. 4,100.000 — fr. " "
	fl. 12,015.409 13 fr. österr. Währung.

II. Ueber die Lebensversicherungen vom 1. Juli 1860 bis 30. Juni 1863.

Während dieser Periode versichert gewesen auf 16,408 Personen	(fl. 17,637.443 — fr. österr. Währung Capitalien,
Stand am 30. Juni 1863	11,777 " (fl. 62.845 — fr. " " Renten
	(fl. 12,686.430 — fr. " " Capitalien,
Prämien-Einnahmen	fl. 55.339 — fr. " " Renten,
Bezahlt für 440 Sterbefälle, Leibrenten und Verwaltungskosten	fl. 1,460.688 — fr. " "
Nutzen der Versicherten mit Antheil am Gewinn, welcher unter dieselben vertheilt wird	fl. 822,781 07 fr. " "
	fl. 51.837 60 fr. " "

Geschäftsergebnisse während der vier und zwanzigjährigen Periode, d. i. vom 1. Juli 1838. bis zum 30. Juni 1863. (mit Ausnahme der Lebens-Versicherungen.)

Versicherte Capitalien	fl. 9,112,107 035 — fr. österr. Währung.
Bezahlte Schäden	fl. 31,799 247 41 fr. " "

Die ausgebreitete Wirksamkeit der Riunione ist das beste Zeugniß des fortwährenden Vertrauens, dessen sie sich erfreut, und die angeführten Zahlen geben zugleich die bedeutenden Kräfte zu erkennen, über welche diese Anstalt zu verfügen hat, indem das Stammcapital, die Reserven und die jährlichen Prämien-Einnahmen zusammengenommen einen Sicherheitsfond von fl. 2,000,000 ergeben.

Die dadurch dem Publikum gebotene Bürgschaft wird noch von der bekannten Thatsache gehoben, daß alle die Versicherten treffenden Schäden auf das Schnellste und nach den Grundsätzen der Rechtlichkeit und Billigkeit vergütet werden. Die von der Anstalt seit ihrer Gründung bezahlten Schäden betragen mehr als ein und dreißig Millionen Gulden und liefern den klarsten Beweis von der Nützlichkeit der Versicherungen welchen allen Klassen der menschlichen Gesellschaft die Mittel an die Hand geben, durch einen billigen, in Anbetracht der drohenden Gefahr unbedeutenden Betrag (Prämie) gegen die traurigen Folgen von Unglücksfällen, welche oft mit sehr schmerzlichen Verlusten verbunden sind, sich zu schützen.

Deßhalb macht es sich die gefertigte Generalagentschaft zur Pflicht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf das wohlthätige Wirken der Assuranzanstalten im Allgemeinen zu lenken, und die von ihr vertretene Gesellschaft insbesondere mit dem Bemerken zu empfehlen, daß deren Wirksamkeit sich erstreckt:

- a) Auf die Versicherungen gegen Feuerschäden von Wohn-, Fabriks und Wirtschaftsgebäuden und deren beweglichen Inhalt, wie Mobilien, Maschinen, Waarenlager, rohe und in Arbeit befindliche Produkte, Ernten und Viehstand;
 - b) Gegen die durch Explosion der Dampffessel in Fabriken verursachten Schäden.
 - c) Gegen die dem beweglichen und unbeweglichen Eigenthume durch Explosion des zur Beleuchtung dienenden Gases zugefügten Schäden.
 - d) Versicherungen gegen alle Elementarschäden von reisenden Waaren zu Wasser und zu Lande;
 - e) Versicherungen gegen Hagelschäden.
 - f) Versicherungen auf das Leben der Menschen; von Capitalien und Pensionen, zahlbar nach dem Ableben, sowie bei Lebzeiten der Versicherten; wodurch Jedermann das Mittel geboten wird, durch geringe jährliche Beiträge entweder den Seinen nach dem Ableben, oder ihnen oder sich selbst bei Lebzeiten ein Kapital oder eine jährliche Rente zu sichern.
- Die Prämien hierfür sind auf das Billigste bemessen und hat die Riunione zur Bewirkung größerer Theilnahme für die Capitals-Versicherungen, zahlbar nach dem Ableben, eine besondere Kategorie eröffnet, welche den Beitretenden die Theilnahme an dem Gewinne der Gesellschaft gestattet.

Die Haupt-Niederlage

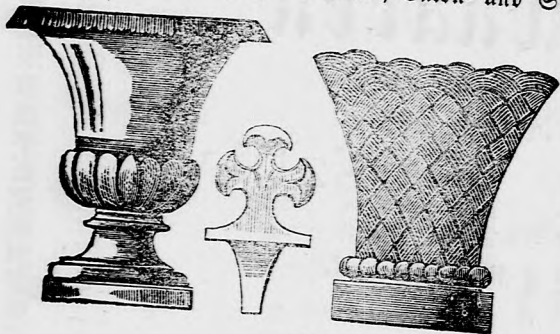
der beliebtesten

Thonwaaren (Terra Cotta)

befindet sich in Pest, Waiknergasse Nr. 20, gegenüber dem „gr. Christoph“ bei

E. WANKO

und empfiehlt für Garten-, Salon- und Stiegen-Decorationen die größte Auswahl von



Säulen, Vasen, Blumentöpfen, Rabatten-Einfassungen, Monumenten, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Gartensitzen, Thierköpfen, Konsolen etc.,

welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen.

Auch werden Aufträge für

Bau-Ornamente,

als:

Konsols, Reliefs, Gesimse, Akroterien, Rosetten u. s. w.
nach beliebigen Zeichnungen oder Ueberschlägen angenommen und in kürzester Zeit prompt und **billigst** geliefert.

Gasthaus „zu den 3 Raben.“ (Dreißigstgasse.)

Zur Bequemlichkeit meiner verehrlichen Gäste und des P. T. Publikums wird **während der Sommer-Saison** gleichwie in den übrigen Lokalitäten meines Gasthauses **auch im Freien servirt**. Zu diesem Zwecke habe ich **den Hofraum** mit Oleanderbäumen versehen und auch im Uebrigen entsprechend eingerichtet.

Für eine reiche Auswahl schmackhafter Speisen und guter Weine, sowie für ausgezeichnetes

Dreher'sches Märzenbier,

jederzeit frisch vom Eiskeller servirt, werde ich stets Sorge tragen und lade zu geneigtem zahlreichen Besuche ein.

Rudolf Dorett

Gastwirth „zu den 3 Raben.“

Au
 Nr.
 „I
 P
 Niederlage: Prag bei Hruby & Nefl, Kolowratstrasse Nr. 969.
 fürst
 dass
 nebe
 Gebr
 gen,
 empfi
 Albr
 franjö
 zu dem
 Püntt

Hauptniederlage: Pest bei **A. M. Forstinger, Schlangengasse Nr. 3.**

Auszeichnungen bei den Ausstellungen: der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1863, des ung. Hausfrauen-Vereins 1862, 1863, der ung. Gartenbau-Gesellschaft 1862.



Erste k. u. k. privil. aussch. priv.



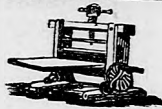
Elastic-Wäschrollen und Auswinde-Maschinen-Fabrik des Herrmann Lotz in Pest.



Tischrollen.

Rollen mit dem
Brette zwischen den
Walzen.

Nr. 1, 20-zöllige Walzen 22 fl. — kr.
„ 8, 22 „ „ 25 fl. — kr.
„ 9, 20 „ „ „
u. Rollbrettführung 25 fl. — kr.
„ 10, 22-zöllige Walzen
u. Rollbrettführung 30 fl. — kr.
Packung Nr. 1, 9, fl. 2 — kr.
Nr. 8, 10, fl. 2 50 kr.



Tischrollen.

Rollen mit dem Rollentuche auf
den Walzen.

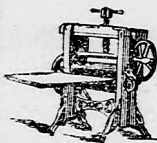
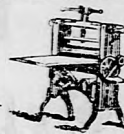
Nr. 3, 20-zöllige Walzen 30 fl. — kr.
„ 7, 22 „ „ 32 fl. — kr.
Packung Nr. 3, 2 fl. — kr.
Nr. 7, 2 fl. 50 kr.

Wäschrolle

und
Auswinde-Maschine.

Rollen mit dem Rollentuche
auf den Walzen.

Nr. 2, 20-zöllige Walzen 40 fl. — kr.
„ 6, 22 „ „ 45 fl. — kr.
Packung Nr. 2, 3 fl. — kr.
Nr. 6, 3 fl. 50 kr.

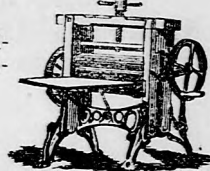


Wäschrolle
und
Auswinde-Maschine Nr. 5,
für grössere Haushaltungen mit
24-zölligen Walzen fl. 55 — kr.
Packung fl. 5.

Nr. 4. Doppelrolle

mit 3 Stück 30-zölligen Walzen,
für Waschanstalten, Hotels,
Färbereien etc.

Preis fl. 120.
Packung fl. 8 — kr.



Ein Tisch zu Nr. 1, 3, 9, 6 fl. — kr.,
zu Nr. 7, 8, 10, fl. 6 50 kr.

Der angeführte Preis der Packung versteht sich in Kisten,
wird diese in Rohrmatten verlangt, dann nur die Hälfte.

Der Verkauf von nahe an 500 Stück dieser Rollen binnen 20 Monaten, worunter 14 in die Donaufürstenthümer, 2 in die Schweiz, 2 in die Türkei, 1 nach Cairo, liefert gewiss einen thatsächlichen Beweis, dass an diesem, in jedem Hause — und in grossen Städten fast in jeder Wohnung unentbehrlichen Geräthe, neben dem gefälligen Aeussern auch der praktische Zweck vollkommen erreicht wurde.

Ausführliche illustrierte Preiscourante der Fabrikate des H. Lotz, über obige Wäschrollen sammt Gebrauchsanweisungen, als auch über Handtransport-Werkzeuge und Pferdestall-Beschläge sammt Einrichtungen, sind durch die Niederlagen franco pr. Post zu erhalten.

Niederlage: Wien bei **F. A. Ehrentletzberger Hohen-Markt Nr. 5.**

Die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung

von

418

ADOLF KUGLER

(früher KUGLER und ESSMANN)

Dorotheagasse Nr. 3 im neuen Häuserviereck

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Prachtwerken, Gebetbüchern, Jugendschriften, Albums, Photographien, Papeterien, Landkarten, Globen, Tellurien, etc.**

Die hervorragendsten literarischen Erzeugnisse des In- und Auslandes, besonders in ungarischer, deutscher, französischer, englischer italienischer Sprache liegen zur Einsicht auf.

Auf Wunsch werden auch **Auswahlsendungen** davon in's Haus geschickt.

Alle von anderen Handlungen angekündigten oder ausgestellten Werke sind durch obige Buchhandlung zu demselben Preise zu beziehen.

Pränumerationen auf sämtliche in- und ausländische Werke und Journale werden auf das Pünktlichste besorgt.

Leichteste Anschaffung von Losen.

Zu diesem Behufe empfehlen wir nachstehende Zusammenstellungen, mittelst welcher man sich auf eine kaum fühlbare Weise vier Original-Lose auf ein Mal anschafft, und an allen während der Dauer der Ratenzahlungen fallenden Ziehungen Theil nimmt

7 fl. monatlich:	9 fl. monatlich:	10 fl. monatlich:	12 fl. monatlich:
1 50 fl. 1864er	1 4% Dampfschiff	1 100 fl. 1864er	1 Credit
1 Salm	1 Genois	1 Salm	1 50 fl. 1864er
1 Windischgrätz	1 Waldstein	1 Waldstein.	1 Ofner
1 Keglevich	1 Windischgrätz	1 Como	1 Waldstein

Promessen

auf 1 100 fl. 1864er	fl. 2.50) nebst 50 fr. Stempel.
" 1 50 fl. 1864er	fl. 1.50	
" 1 Esterhazy	fl. 8.—	
" 1 Ofner	fl. 3.—	
" 1 Dampfschiff	fl. 6.—	

Geld wird als Vorschuß auf alle Gattungen Staats- und Privat-Lose derart gegeben, daß man den vollen Tageskurs erhält und die Rückzahlung in monatlichen Raten leistet.

A. MORGENSTERN & COMP.

Wechselstube, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt.

Geheime wie auch nicht geheime

Krankheiten

behandelt **Dr. Farkas** zu jeder dem Patienten beliebigen Stunde.
Besprechung: Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr.

Für Gasthaus- und Gartenbesitzer
Windsichere

Petroleum-Garten-Lampen

im vergleiche zu Millykirzen bei vierfacher Lichtstärke mindestens 60% Ersparniß.
Vorräthig zu den billigsten Preisen in der

Lampen-Fabriks-Niederlage

des

A. v. BELHÁZY

Hochstrasse im Ónody'schen Hause,

Eigenthümer und Verleger: **J. Matus.**
Pest, 1864. Druck von Engel und Mandello.